

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 29. März 1828.

39

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen viertel, um 6 fl., halb, um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertel, um 3 fl. 45 kr., halb, um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. den N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Jahreszeiten.

1.

Der Frühling.

Dieh, wie ringt aus tausend vollen Blüthen
Sich neues Leben an das Licht hervor!
Es sinkt die Nacht, es schweigt der Stürme Wüthen,
Vom Himmel steigt ein lust'ges Geister-Chor;
Wir seh'n es nicht, doch seine Näh' erriethen
Wir Sel'gen längst am bunten Blumenflor,
Am zarten Duft, der um die Kelche schwebet,
Am Leben, das in jeder Welle bebet.

2.

Gott war's; er sandte seine Frühlingsengel
Mit tausend Kränzen, Farben, Schmuck und Licht.
Die Rose lebt, bekrönte Lilienstengel
Erglüh'n im Thau, worin der Strahl sich bricht.
Der Blume Leben: kurz, doch ohne Mängel!
Sie hat was sie bedarf, Erd', Thau und Licht.
Der Frühling glänzt im Hain und auf den Weiden,
Und mahnt uns laut an unsrer Kindheit Freuden.

3.

Laß uns betrachten dieses rege Leben,
Worin Natur dem Menschendaseyn gleicht,
Wie Baum und Grashalm wachsend aufwärts streben,
Bis jeder das bestimmte Ziel erreicht.
Wie Thau und Strahl auf sie vom Himmel schweben,
Ward auch dem Geist' von oben Licht gereicht,
Und wie Gott ihn mit mancher Gab' beglücket,
Sind vielgestaltet Busch und Baum geschmückt.

4.

Wohl sind im Lenz sie alle grün zu sehen,
Wie zarte Kinder, immer gut und lieb;
Doch wenn des Alters eifge Stürme wehen,
Ob Herz und Baum wohl warm und kräftig blieb?

Auch muß schon Mancher früh von hinnen gehen,
 Eh' er des Lebens schönste Blüthen trieb.
 Doch glücklich Jene, die hinüber schwebten,
 Eh' sie des Lebens Bitterkeit erlebten.

5.

Auch du, auch du bist mir dahin geschieden,
 Du süßes Kind, das mir nur Lust geschenkt!
 Gott gebe deiner Seele ew'gen Frieden,
 Und meiner Trost, die ewig dein gedenkt.
 Vielleicht nicht lange weil' ich mehr hienieden,
 Der Herr zu dir bald meine Schritte lenkt;
 Er gibt mir jetzt den Schmerz, dann das Entzücken,
 Dich einst als Engel drüben zu erblicken.

6.

Denn du bist rein und schuldlos mir entschwunden,
 Wie zarte Blümchen, die ein Sturm geknickt,
 Und deine Miene, als du überwunden,
 Sprach von dem Glanz, der jetzt dich Engel schmückt.
 O beth' für mich! begleite meine Stunden,
 Bis einst der Tod mich in die Arme drückt;
 Auf deinem Hügel will ich weinend lesen:
 „Das Leben fliehet, mein Frühling ist gewesen!“ —

Der Sommer.

1.

Nun rollt der Herr das Buch der Schöpfung weiter,
 Und wir erkennen in des Sommers Pracht,
 Daß Lust und Liebe dieses Leben heiter,
 So wie der Strahl die Früchte reifen macht.
 Die Beere winkt durch saft'ges Grün der Kräuter,
 Vom hohen Baum der goldne Apfel lacht,
 Von jedem Zweige tönt Gesang und Rosen,
 Und Schmetterlinge gaukeln süß um Rosen.

2.

Die Winde schlingt die blumenvollen Ranken
 Hoch um den Baum, gleich einem treuen Sinn,
 Der stets in Thaten, Worten und Gedanken
 Sich neigt zu dem geliebten Herzen hin.
 Und wenn im Sturm die blauen Kelche wanken,
 Regt sich ein süßes, duft'ges Leben drin.
 So wird ein Herz sich schöner noch entfalten,
 Das Lieb' und Treu' im Lebenssturme halten.

3.

Und Blüthen, die sich gern entgegen neigen,
 Und mischten gern der Kelche süßen Duft,
 Und dennoch nur von fern sich Liebe zeigen,
 Ach! weil sie trennt ein kleines Räumchen Luft: —
 Sie gleichen jenen, die mit tiefem Schweigen
 Die Liebe nähren bis zur kühlen Gruft.
 So wie der Sturm die Blüthen bricht und einet,
 Manch liebend Paar auch nur der Tod vereinet.

4.

Doch schweigt der Sturm, wie friedlich ruhn im Moose
Die zarten Blüthen, die er abgeknickt!
Entdornet ist die abgewehrte Rose.
So ist ein Herz, das nicht mehr schlägt, beglückt.
Jetzt ruhn vereint auf weichem Mutterschooße
Die Blümlein, die so oft sich zugenickt,
Und senden dufend ihre Blumen-seelen
Empor zum Aether, wo sie sich vermählen.

5.

Last still sie ruhn, die so sich niedersinken
Und so erheben zu dem schönern Licht,
Und ehret drin das theure Angedenken
Der Herzen, die ein Leidenssturm zerbricht.
Die künft'ge Welt wird schön're Sommer schenken,
Wo sonder Frucht kein Blüthenreis zerbricht,
Wo ungestört die geist'ge Liebe reifet,
Die hier der Sturm der Erde abgestreifet.

Der Herbst.

1.

Wie wenn der Herbst die bunte Schrift entfaltet,
Und durch das Laub die Purpurtraube lacht,
Und Alles sich geformet und gestaltet,
Als ob ein jedes seinen Zweck vollbracht:
So sieht man auch, ob fromm der Mensch gewaltet,
Aus seinen Thaten, und wie er gedacht.
Die edle Frucht läßt uns den Baum erkennen,
Den edlen Mann wird seine That uns nennen,

2.

Wie sah man einst den Wald so wonnig lenzen,
Der üb'rall nichts als Blatt und Blüthe bot!
Jetzt sieht man ihn von allen Farben glänzen,
Zur Hälfte grün, zur Hälfte gelb und roth.
Und mancher Baum steht da mit welken Kränzen
Im braunen Schmuck und spricht: „Ich bin schon todt.“
Im Frühling waren alle grün zu schauen,
Und jetzt? — Mich überfällt ein leises Grauen! —

3.

Es gleichen alle bunten Herbstesfluren
Dem Menschenleben, das so bald vergeht.
Oft tragen wir beym Scheiden keine Spuren
Von dem, was unsre Kindheit süß umweht.
Verschieden sind die menschlichen Naturen:
Der blühet früh, der gar nicht, jener spät,
Zum Nutzen der, und jener zum Vergnügen;
Vereint wird sich's zum schönen Ganzen fügen.

4.

Es fällt das Laub, es wird die Aussicht freyer,
Es ruht das Feld der goldnen Frucht beraubt,
Vom Himmel sinkt des Nebels Silberschleier,
Und füllt den Wald, den schon die Zeit entlaubt;

So hüllet Grab und Tod und Leichenseyer
Dem Alles ein, der nicht geliebt, geglaubt.
Denn wen der Glaube nicht gelehrt zu hoffen,
Der sieht das Grab nur, nicht den Himmel offen.

5.

Geliebter Freund, du, der mit mir vereinet
Durch dieses Lebens dunkle Bahnen geht,
O sag, warum dein Auge klagt und weinet,
Wenn feuchter Wind das Stoppelfeld durchweht?
Weil dir der Herbst ein Bild des Todes scheint? —
Und deutlich zeigt, wie Alles schnell vergeht? —
O fasse Muth! Ein Glück, das nie verschwindet,
Hat Glaube in der Menschenbrust gegründet.

6.

Durch diesen Glauben sind auch wir verbunden,
Die wir so nah uns sind und doch so fern;
Und wenn erst Tod und Leben überwunden,
Bereint der Glaub' uns dort bey unserm Herrn.
Wie scheinen dann der Trennung bittere Stunden
Uns kurz und leicht, wenn sie dahin und fern!
Lenk du, o Gott! durch deine Huld und Gnade
Zu dir, zu dir! getrennter Freunde Pfade.

Der Winter.

1.

So ernst und still wie eines Frommen Leiche
Schläft rings die Flur, bedeckt mit weißem Schnee;
Erstarret schweigt die Well' auf unserm Teiche,
Und lautlos steht die ungemessne See.
Es seufzt allein das braune Laub der Eiche,
Sie hebt die Zweige säuselnd in die Höh'.
Es ruht die Flur in schimmernder Verklärung,
Als Bild des Todes gibt sie mir Belehrung.

2.

Komm, Freundin, mit in's nächtliche Gesilde,
Und wand're mit in den beeißten Hain!
Es strahlt der Mond so glänzend hell und milde,
Es blinkt ringsum wie Diamantenschein.
Erkennst du wohl in diesem großen Wilde,
Daß auch der Tod kann hehr und glänzend seyn? —
Doch Herz, du mußt die Lust der Erde meiden,
Und wie die Flur mit Himmelsglanz dich kleiden!

3.

Wenn uns der Lenz in grüne Lauben winket,
Und Leben uns und holde Liebe lacht,
Des Himmels Thau auf weiße Rosen sinket,
In jedem Kelch ein süßer Dufte erwacht;
Wenn bald im Herbst die Purpurtraube blinket,
Und goldne Frucht durch grüne Zweige lacht:
Dann wünscht, berauscht von all den süßen Gaben,
Der Sinnenmensch sich ewig hier zu laben.

4.

Und kommt so kalt der Winter dann geschlichen,
 So scheint ihm Erd' und Himmel zu vergehn,
 Im Taumel ist sein Sommer ihm entwichen,
 Er wagte nie sich Höh'res zu gestehn;
 Hat nie die That mit ihrem Lohn verglichen,
 Nur Lust gewünscht, nur Erdenslust gesehn.
 Wie könnte ihm der Tod mit Glanz sich kleiden?
 Er wird ihn nur von Glanz und Schimmer scheiden.

5.

Doch Allen, die bey dieser Erde Freuden
 Stets nur des Himmels größte Lust erfreut,
 Wird sich der Tod mit hellen Strahlen kleiden,
 Wie diese Flur, die nun so weiß beschneyt.
 Sie ruht wie wir von Lust und Lieb' und Leiden,
 Und Schnee und Frost entstellt der Wiese Kleid.
 So wird der Fromme ew'gen Frieden haben,
 Und Gottes Hände ihn, wie sie, begraben.

6.

Es kann uns nichts auf dieser Flur entzücken
 Als Schnee und Glanz, als was vom Himmel kam;
 So laß uns denn zu ihm hinauf auch blicken,
 Er gibt uns wieder was der Tod uns nahm;
 Er nur kann überschwänglich uns beglücken,
 Und selig wandeln unsern Erdengram!
 Schau auf und sieh das Heer der Sterne blinken,
 Die dort wie Zeugen seiner Gnade winken.

7.

Schau, Freundin, schau! in hochgewölbter Ferne
 Die goldne Schrift, sie glänzt so rein, so klar,
 Sie ist geformt durch Millionen Sterne,
 Was sie verkündet, das ist ewig wahr.
 Mit dir, mit dir entziff'r' ich sie so gerne,
 Was Eine liest, ist auch der Andern klar.
 Doch nichts steht dort uns deutlicher geschrieben,
 Als: daß wir einst uns wiedersehn und lieben.

8.

Und daß wir dort die theuren Seelen finden,
 Die hier der Tod uns, ach! so früh entführt,
 Und daß uns drüben einst befreyt von Sünden
 Durch Gottes Gnad' die Himmelskrone ziert.
 O laß uns bethen, daß wir Gnade finden,
 Und unser Herz sein Kleinod nie verliert:
 Daß, wenn einst Freunde unsern Hügel kränzen,
 Wie dieser Flur, auch ihm die Sterne glänzen!

Johanna B., geb. v. H.

K. K. Hoftheater an der Burg.

Mad. Birch-Pfeiffer, vom königlichen Hoftheater in München, eröffnete am
 6. März ihre Gastdarstellungen auf dieser Hofbühne mit der Rolle der Orsina in
 „Emilia Galotti.“ Mad. Birch hat sich in kurzer Zeit einen bedeutenden Ruf in

Deutschland erworben, man zählt sie zu den vorragenden Erscheinungen im Gebiete ihrer Kunst, und namhafte Kunstrichter urtheilten auf die günstigste Weise über ihre Leistungen. Wien selbst hatte bereits bey der frühern Anwesenheit dieser Künstlerinn ein bedeutendes Talent in ihr anerkannt, und die Erwartung, wie weit sich dieses Talent in dem Zwischenraume ihrer letzten und ihrer gegenwärtigen Erscheinung (etwa acht Jahre) ausgebildet und entfaltet hatte, war nicht gering. Um so mehr gereicht es Mad. Birch zur Ehre, diese Erwartung nicht unbefriedigt gelassen zu haben. Die Rolle der Orsina ist an und für sich eine so äußerst schwierige Aufgabe, daß ihre, auch nur theilweise genügende Lösung ein ehrenvolles Zeugniß für die Umsicht, den Verstand und das Talent der Darstellerinn liefert. Die Wahl des rechten Tones für die Orsina muß von dem feinsten Tacte geleitet werden; man darf sie nicht in den so genannten Conversations-ton herunter ziehen, denn die Natur dieser glühenden, durch die Eifersucht und gekränkte Selbstliebe mit Dorsch und Gift vertrauten Südländerinn verträgt ihn nicht. Noch minder darf man sie mit den Formen höherer, tragischer Bewegung ausstatten, denn hier widerstreitet Localität und Costume. Jene Mittelstraße nun zu treffen und zu halten ist gewiß äußerst schwer. Für das erste Debut einer fremden Schauspielerinn auf einer so bedeutenden Bühne, wie jene unsrer Kaiserstadt, wo eine natürliche Befangenheit die Künstlerinn mehr oder minder nothwendig fesseln muß, bietet die Rolle der Orsina noch die eigenthümliche Schwierigkeit, daß sie nur eine Scene hat, die Künstlerinn sich also nicht sammeln kann, sondern trotz aller Befangenheit, ihr Spiel und die ganze Wirksamkeit desselben in einem Gusse gestalten muß. Es gelang indessen Mad. Birch, allen diesen Berücksichtigungen zu begegnen. Zwar war in der ersten Hälfte der Leistung die Befangenheit nicht zu verkennen, doch eben so wenig konnte man in Zweifel über die Verständigkeit der Auffassung bleiben. Von der Natur ist Mad. Birch vorzugsweise zu Leistungen im Fache der Tragödie ausgestattet. Eine hohe, kräftige Gestalt, ein volles, des höchsten Ausdrucks fähiges Sprachorgan, und ein belebtes Auge unterstützt ohne Zweifel die tragische Künstlerinn mit wirksamen Mitteln. Vorzugsweise scheint Mad. Birch zu dem Ausdrucke der Kraft und des Feuers geeignet, es zeigte sich dieß bereits in der Rolle der Orsina auf entschiedene Weise. Sie erschien in diesen Momenten am vorzüglichsten, und entfaltete darin ihre Spielweise auf die wirksamste Weise. In dieser Beziehung muß übrigens um so mehr die Besonnenheit und Mäßigung der Künstlerinn anerkannt werden, mit welcher sie diese Kraft zügelte. Das Publicum, gerecht, und stets wohlwollend gegen fremde Künstler, berücksichtigte die Schwierigkeiten, und würdigte die Vorzüge der Mad. Birch durch lauten Beyfall, sowohl im Laufe der Darstellung, nach einzelnen Momenten, als auch durch Vorrufen der Künstlerinn nach dem Aufzuge, in welchem sie wirkte.

Am 10. März erschien Mad. Birch zum zweyten Male als Medea im Grillparzer'schen Trauerspiele gleiches Namens. Durch die günstige Aufnahme ihrer ersten Leistung ermuthigt, bewegte sich Mad. Birch in dieser Rolle mit ungleich mehr Freyheit und Kraft, und entwickelte ihr Talent auf die ansprechendste Weise. Sie legte den Charakter großartig an, und wußte durch zweckmäßige Haltung desselben vollkommen zu genügen. Vorzugsweise erregte ihre Darstellung in den Scenen des zweyten Aufzugs, unstreitig der großartigsten, und nach Außen hin wirksamsten Parthie des Ganzen, die allgemeinste Theilnahme. Mad. Birch wurde nach diesem Aufzuge gerufen, und diese Auszeichnung wiederholte sich am Schlusse des Trauerspiels. Hier abermals bestätigte sich unsre obige Bemerkung, daß die Gestaltung kräftiger, feuriger und leidenschaftlicher Stellen der Künstlerinn vorzugsweise gelingt, und daß sie hier Mittel zu entfalten im Stande ist, welche ihr die volle Anerkennung überall sichern werden. Aber auch hier verdient die Art und Weise, mit der die Künstlerinn den Ausbruch und die Erregung des Ausbruches der Leidenschaft vorzubereiten, und mit dem übrigen Theile der Darstellung in Verbindung zu sehen wußte, gerechtes Lob. Die Bezeichnung des gewaltsam zurückgedrückten Gefühls, das eben durch die Macht, mit welcher es das Herz zerreißt, um so glühender in seinem Durchbrechen werden muß, gelang Mad. Birch sehr gut. Indessen bemerkten wir hier, so wie in allen übrigen Darstellungen dieser Künstlerinn,

in den ganz ruhigen Parthien ihrer Rolle einen Anklang jener Monotonie und Einförmigkeit der Sprachform, welche wir hier zu Lande vorzugsweise mit dem Namen: nordische Schule, zu bezeichnen pflegen, und die bey uns niemals jene Billigung finden wird, womit man sie in andern Theilen Deutschlands in der Darstellung vorherrschend gemacht hat. Die Stellung, in welcher Mad. Birch sich seit einigen Jahren befand, und die Beziehungen, in welchen sie ihr Talent ausbildete, konnten natürlich in dieser Hinsicht nicht ohne Einfluß auf ihre Darstellungsweise bleiben; in so ferne ist also auch diese Erscheinung natürlich. Es ist aber bey der Verständigkeit dieser Künstlerinn, welche sich in jeder ihrer Leistungen aussprach, nicht zu bezweifeln, daß sie auch hierin das Zuviel leicht abzufondern im Stande seyn wird, um ihre Gaben, frey von Berücksichtigung irgend einer bestimmten Spielweise, bloß nach den Grundsätzen der Wahrheit, welche überall nur eine und dieselbe bleiben kann, zu entfalten.

Als dritte und letzte Gastrolle auf dem Hofburgtheater gab Mad. Birch die *Maria Stuart* in dem Schiller'schen Trauerspiele gleiches Namens. Auch hier bewährte sich die Künstlerinn in vielen glänzenden Momenten, worunter wir vorzugsweise den dritten Aufzug nennen. Zwar schien es uns, als ob Mad. Birch sich bey dem Beginne desselben (dem bekannten großen Monologe) durch ihr Feuer etwas zu sehr mit fortreißen lassen hätte, und sich deshalb im rednerischen Vortrage überstürzte, sie fand indessen sehr schnell wieder das rechte Maß, und wußte in der darauf folgenden, so schwierigen Scene mit der Königin im vollsten Maße und auf die bedeutendste Art wirksam zu werden. Sie errang lauten und verdienten Beyfall. Auch die Scene des letzten Actes mit Melvil muß mit Auszeichnung genannt werden. Auch schien es Ref. sehr zweckmäßig, daß Mad. Birch selbst im ersten Aufzuge die Anlage des Charakters kräftig und etwas lebhaft hielt, denn die Stimmung Mariens, obschon ihr Muth durch die Leiden einer langen und harten Gefangenschaft etwas gebrochen ist, stammt doch noch bey jeder Gelegenheit, z. B. in der Scene mit Burleigh u. s. w. mit noch ziemlich lichten Flammen auf. Dagegen schien uns die Schlusscene im fünften Aufzuge mit etwas matten Farben aufgetragen. Wohl hat hier Maria schon ihre irdische Rechnung abgeschlossen, doch hätte die Innigkeit, und das, wenn auch durch den Hinblick auf den nahen Hintritt in ein besseres Jenseits geläuterte, doch nicht erstorbene Gefühl, noch einen Grad höherer Tinten gestattet. Das Publicum würdigte auch bey dieser Darstellung das Talent des Gastes durch Vorrufen nach dem Schlusse der Tragödie, und entließ die Künstlerinn mit den unzweydeutigsten Beweisen ehrenvoller Anerkennung.

R. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

In der Aufführung des „*Pirata*“ trat Sign. *Tamburini* zum vorletzten Male auf, denn nach italienischer Gewohnheit beginnt seine Stagione nun in Italien, und er wird Wien verlassen. Gleichsam als wollte dieser vortreffliche Sänger durch seinen Schwanengesang in dem Gedächtnisse der Wiener sich ein noch festeres Andenken begründen, so führte er seine letzte Kunstleistung als Herzog mit einer solchen Eleganz durch, daß man versucht ward, zu glauben, er strenge seine Kräfte mehr an, als jemals. Wenn es überhaupt im Charakter italienischer Sänger wäre, einer Aufführung mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als der andern, so würde ein solches letztes Lebewohl den Abgang eines Sängers noch schmerzlicher machen. Allein wir gestehen, daß wir diesen Künstler, so wie die meisten großen italienischen Sänger, bey allen Darstellungen in stets gleicher Haltung, in stets gleichem Bestreben, dem Publicum das Beste zu bieten, gesehen haben.

Bey Hrn. *Tamburini's* schöner, anmuthigen Bassstimme bewunderten wir die edle Bildung und Methode, durch welche seine Scala so fein polirt und abgerundet ist, daß stets das regelmäßigste Verhältniß aller Lagen obwaltet, und jeder Ton zu einem schönen Theile der ganzen Periode wird. Seine feingebildete Höhe ist bey Bassisten eine sehr seltene Erscheinung, und gibt oft zu sehr vortheilhaften Vergleichen Anlaß, in-

dem dieser Sänger Rossini's und anderer Meister oft willkürlichen Gebrauch derselben auch stets in der vorgeschriebenen Tonart leistet. Wir sahen ihn zuerst als Sigaro, und bewunderten sogleich den wahren Meister des Gesangs. Sein Spiel war nicht so intrieguant hervortretend, aber sehr zweckmäßig und wirksam. Seine jugendliche, schöne Gestalt macht einen äußerst vortheilhaften Eindruck.

In Cenerentola war seine Darstellung des Stallmeisters äußerst gelungen zu nennen, wie er in der Italiana in Algeri den Bassa mit einem Anstrich von Noblesse gab, die trotz der Carricatur-Momente, welche die Musik enthält, immer in einer schönen Haltung blieb. Das komische Finale war bey alledem recht wirksam. Sein Austritt in Mos genügte ganz, wenn schon diese Production durch die erste Sangerinn eine ungünstige Wirkung machte. In der letzten Oper, welche während seines Hierseyns gegeben wurde, dem Pirata, trug er seine Gesangs-Nummern, die erste von Donizetti, die zweyte von Carini eingelegt, mit großer Virtuosität vor, und entschädigte durch seinen schönen Gesang ganz für den werthlosen Inhalt der Composition. Auerst angenehm war seine Erscheinung, indem stets ein wohlgeordnetes Costume seiner schönen Gestalt zu Hilfe kommt.

Auch in der großen Academie, welche zum Besten der armen St. Marter Bürger im großen Redoutensaal gegeben wurde, zeichnete sich Sign. Tamburini vortheilhaft aus, und sowohl er als auch der treffliche Virtuos Rubini erhielten eine goldene Medaille vom Magistrate der Stadt Wien zum Andenken. Hr. Dupont erhielt für seine Bereitwilligkeit, diese Academie durch so große Talente, welche im Engagement des Theaters stehen, zu verschönern, so wie der k. k. Vice-Hof-Capellmeister, Hr. Weigl, für seine Bemühung der Leitung des Orchesters das Diplom des Ehrenbürgerrechts in Wien.

Wir erwähnen nun die letzte Production, in welcher Hr. Tamburini sein Benefice hatte, die Cenerentola. In dieser Oper sahen wir Hr. Sablach zum ersten Male wieder in der Rolle des Monte Fiascone auftreten. Wer kann den Beyfallsturm schildern, den sowohl dieser große Sänger bey seinem ersten Wiedererscheinen, als auch Hr. Tamburini in seinen Gesangs-Nummern erhielt. Wer könnte den Effect des großen Zank-Duets beschreiben, in welchem diese beyden Meister einander zu übertreffen suchten. Es war ein Hochgenuss, diese beyden Komiker beifammen zu sehen, und die Theilnahme des Publicums war enthusiastisch. Der schöne, ausdrucksvolle Vortrag des Hrn. Rubini und seiner Gattinn, welche Beyde in den Hauptrollen glänzten, setzte dieser ungewöhnlich zahlreich besuchten Darstellung die Krone der Vollendung auf. Unaufhorlicher Beyfall krönte ebenfalls das letztgenannte Kunstlerpaar.

W a g e n I. *)

Nach der letzten Wienerischen Quart, und einer Zeichnung von Hrn. Joseph Birk, (Josephstadt, Josephgasse, Nro. 14). Zur Galla ist derselbe mit der großen sammtenen oder tuchenen Sitzdecke, als Campagne-Wagen mit dem unterhalb dargestellten Koffer-Bock im Gebrauch.

*) Der Herausgeber dieser Zeitschrift, aufgefordert durch den im In- und Auslande wiederholt geäußerten Wunsch: wieder Darstellungen der neuesten Wagen-Formen in diesem, den Moden gewidmeten Blatte zu liefern, — wie dies bereits in den ersten Jahrgängen desselben zuweilen geschah, — wird, um diesem Wunsche zu begegnen, und ohne den regelmäßigen Kleider-Modenbildern für Frauen und Herren einen Abbruch zu thun, von jetzt an vierteljährig ein Modenblatt den Equipagen-Moden bestimmen. So liefert er hier das erste dieser Blätter, und wünscht, daß diese neue Bereicherung seiner Zeitschrift von den geehrten Herren Pranumeranten derselben als ein abermaliger Beweis seines Strebens, dieselbe Ihres Beyfall'es immer würdiger zu machen, erkannt werden möge.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Straus's sel. Witwe.







